

## Litteraturbericht.

---

E. TARDIEU. **Études de psychologie professionnelle: le médecin.** *Revue philos.* 1894. No. 12. S. 611—623.

Verfasser erblickt in dem Arzt nur eine Art von Kunsthandwerker. Zur Ausübung der Heilkunst sind weder philosophische, noch ethische, noch künstlerische Anlagen notwendig. Die Gaben, welche ein Arzt zur Ausübung einer gedeihlichen Praxis durchaus besitzen muß, sind manuelle Geschicklichkeit, körperliche und moralische Energie, Ausdauer, Beobachtungsgabe und ein gutes Gedächtnis für das Beobachtete. Im Gegensatz zu den Wissenschaften, deren Vertreter rein theoretisch arbeiten, ist die Medizin zum moralischen Nachteil ihrer Jünger allzu einseitig auf das Praktische, Mechanische, Technische gerichtet. — Wir wollen zu Gunsten der Ärzteswelt annehmen, daß auch Verfasser zu seiner Auffassung mehr auf rein theoretischem Wege als durch praktische Beobachtungsgabe gekommen ist.

SCHAEFER (Rostock).

G. LE BON. **Les bases psychologiques du dressage: Étude de psychologie comparée.** *Revue philos.* 1894. No. 12. S. 596—610.

Verfasser wählt zu seiner Besprechung der Psychologie der Dressur das Pferd als Beispiel. Die wesentlichen Charaktereigenschaften desselben sind geringe Intelligenz, große Geduld, Folgsamkeit, Ehrgeiz, Furchtsamkeit, große Fähigkeit zur Nachahmung, Gelehrigkeit, Konsequenz in Zuneigung und Antipathien. Die drei letzten Eigenschaften, namentlich die Gelehrigkeit, verdankt es seinem hervorragenden Gedächtnis. Dieses ist auch das Fundament der Dressur, deren Wesen der Verfasser an einem Beispiel erläutert. Gesetzt, der Reiter wolle das Tier abrichten, auf einen Reitgertenschlag gegen die rechte Schulter plötzlich still zu stehen. Er wird dann oftmals hintereinander dem trabenden Pferde erst den Schlag versetzen und unmittelbar darauf die Zügel scharf zurücknehmen, bis das Pferd stehen bleibt. Dieses Manöver ist so oft zu wiederholen, bis sich die Assoziationsreihe: Schlag — Zügelanziehen — Stehenbleiben dem Pferde derartig fest eingeprägt hat, daß die erste Wahrnehmung schon allein genügt, um die Handlung des Haltmachens auszulösen. Alsdann hat sich gewissermaßen ein psychischer Reflexbogen gebildet, und auf seiner Festigkeit, auf dem Maschinenmäßigen beruht die Sicherheit der Dressur. Beiläufig bemerkt, kann die Häufigkeit der Übung unter Umständen durch große Intensität der Reize oder, wie der Reiter sich ausdrücken würde, der Hülfen ersetzt werden. —

Von dem Begriff der Dressur auf den Begriff der Erziehung, im besonderen der Erziehung des Menschen übergehend, kommt Verfasser zu dem Resultat, daß auch diese mutatis mutandis auf denselben Prinzipien beruhe, mag es sich nun um Erziehung zu militärischer Disziplin oder etwa um die Erlernung gesellschaftlicher Manieren handeln. Immer kommt es darauf an, bestimmte Assoziationen uns so fest einzuprägen, daß wir auch ohne, ja gegen unseren Willen auf bestimmte Veranlassungen von außen mit bestimmten Handlungen reagieren.

SCHAEFER (Rostock).

G. HEYDNER. **Beiträge zur Kenntnis des kindlichen Seelenlebens.** Leipzig, Richter. 1894. 96 S.

Der erste Abschnitt dieses für die Kinderpsychologen beachtenswerten Buches behandelt den Leseunterricht. Jeder Leser, nicht zum wenigsten der kindliche, vermag das Gelesene nur dann mit bleibendem Vorteil geistig zu verarbeiten, wenn er mit Interesse liest und eine zum Verständnis der Lektüre genügende psychische Grundlage besitzt. Soll daher der Leseunterricht wahrhaft fruchtbar sein, so müssen die Kinder mit Lust und mit Vertrauen zum Lehrer ihre eigenen Gedanken über das Gelesene mitteilen. Verfasser giebt eine große Zahl besonders charakteristischer Aussprüche dieser Art wieder und fordert dringend dazu auf, daß dies auch von anderen geschehe. Solche Sammlungen würden einen doppelten Zweck haben. Einmal ließen sie sich zu einer sehr beachtenswerten Kritik für die Brauchbarkeit oder Unbrauchbarkeit von Lesebüchern verwerten, welche noch allzu oft ohne genügendes Verständnis der kindlichen Psyche geschrieben werden. Zweitens würde dadurch ein wichtiges Material zu einer Psychologie des Kindes geschaffen werden: und es wäre an der Zeit, daß auch Lehrer endlich die von PREYER und anderen gezeigten Wege der experimentellen Forschung einschlügen.

Dem ersten Abschnitt „Wie Kinder lesen“ folgt ein Abschnitt darüber, „Was Kinder sehen“. Auch hier stellt Verfasser dieselben Forderungen bezüglich des Anschauungsunterrichtes, der Heimatkunde. Die jetzt üblichen Lehrpläne und Leitfäden für den Unterricht ermangeln in ihrer Disposition einer genügenden Kenntnis dessen, was dem Kinde notthut, und zwingen den kindlichen Geist oft genug in eine ihm gänzlich inadäquate Schablone des Unterrichts. Zu einer wissenschaftlichen Basis für den Lehrplan der Heimatskunde in den unteren Volksschulklassen wird man nur durch eine Statistik eigener Offenbarungen der Kinder über das, was im Vordergrund ihres Interesses steht, gelangen. Auf dieser Entwicklungsstufe des Geistes muß sich der Unterricht durchaus nach der natürlichen Wißbegier der Kinder richten. Deswegen ist Verfasser auch für den (an den Stoff der gerade durchgenommenen Lesestücke oder an zufällig gegebene Situationen, wie stürmische Witterung, Schneetreiben u. dergl.) angelehnten Unterricht.

Alle Ausführungen des Verfassers zeugen von einem bemerkenswerten, weil keineswegs allen Schulmännern durchweg eigenen, physiologischen Takt in der psychischen Behandlung seiner Schüler. Es mögen